

Der Pfaffenstegjoggeli im Murgtal : eine alte Sage

Autor(en): **Joos, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **6 (1931)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pfaffenstegjoggeli im Murgtal

(Eine alte Sage, mitgeteilt von Alfred Joos, Rhina.)

Weit hinten im Tale der „Hauensteiner Murg“, hinter dem alten Bergschloß Wieladingen und dem Strahlbrusch, dort, wo die zackigen Felswände sich auf beiden Seiten zurückziehen und eine kesselförmige Landstrecke frei geben, liegt das Dorf Hottingen.

Gar lieblich grüßt im Hochsommer den durch's „Elendtal“ (denn traurig und verlassen mag die ebengenannte Strecke vor dem Bau der Murgtalstraße gewesen sein) kommenden Wanderer dieses dem Charakter nach wie ein ausgelaufenes Seebecken daliegende Gelände im Schmucke saftiger Wiesen und weiter auf der Höhe gegen Hottingen zu prangen schon gelbe Roggen- und tiefgrüne Kartoffelfelder in bunter Abwechslung. Links oben, auf dem rechten Murgufer steht eine kleine Kapelle kurz vor Hottingen, nahe dabei liegt „Hasenbrunnen“ und weiter westlich führt der Weg nach Rickenbach, dem Hauptorte der ehemals gleichnamigen Einung.

In der Nähe der Kapelle aber führt ein schmaler Holzsteg über die Wildwasser der Murg, der im Volksmunde der Pfaffensteg genannt wird. Die Gegend müßte viel weniger wild und welt-einsam sein, wenn sich nicht Frau Sage da nieder gelassen hätte und heute noch von uralten Mären raunt und flüstert zum Tannenrauschen und Plätschern des Wildbaches. Hier ist das Gebiet des „Pfaffenstegjoggeli“, eines unholden Geistes, den schon mancher ungläubige Verneiner bitter spüren mußte in stockdunkler Nacht.

Frau Sage aber erzählt von ihm folgendes:

Ueber die Murg führt nach dem Dorfe Rickenbach der sogenannte „Pfaffensteg“. In grauer Vorzeit passierte diesen Weg öfters ein schlechter, betrügerischer Kornhändler, der es in punkto Ehrlichkeit weniger mit dem Milchfeier als mit dem Roggensieb hatte, der größeren Löcher wegen zum Durchschlupfen. Nach seinem Tode aber fand er keine Ruhe und mußte sich für seine Schelme-

reien in dieser wilden einsamen Gegend am Murgtalsteege hören und sehen lassen in finsterner unheimlicher Nacht, wenn das Wetter stürmt und die Windgeister heulen. Der Bach aber läuft sonderbarer Weise bergauf und das soll daher sein, weil ein Pfarrer dem Müller, weil letzterem öfters das Wasser mangelte, versprach, unter gewissen Bedingungen das Wasser auf einem Roße mittels einer heiligen Hostie hervorzuzaubern. Es gelang auch wirklich, das freventliche Kunststück, aber der Pfarrer wurde sogleich von der Strafe ereilt. Er starb, ohne die ewige Ruhe im Grabe zu finden und muß an den Ufern der Murg als „Pfaffenstegjoggeli“ umgehen. — Einstmals, als ein Roße in später Nacht über den Steg heimkehrte, hörte er nießen, ohne daß er jemand sehen oder wahrnehmen konnte. Wie es hier zu Lande Brauch und Sitte ist, sagte er: „Helf dir Gott!“ Aber anstatt eines „Danke Gott“ wiederholte sich das Nießen und zwar 99 Mal. Und 99 Mal sagte der Roße „Helf dir Gott!“ — — Als aber beim hundertsten Mal das Nießen noch nicht aufhörte und gar kein Ende nehmen wollte, meinte der biedere „Wälder“, man wolle ihn foppen und brach verdrießlich in den Ruf aus: „Wenn denn Gott nicht helfen will, so mag dir der Teufel helfen!“ — — Jetzt aber ließ sich ein gar schrecklich Wehklagen und Jammern hören, dazwischen rief es mit durch Mark und Bein gehender Stimme: „Hättest du auch nur noch einmal „Helf dir Gott“ gesagt, so wäre ich jetzt erlöst; nun muß ich wieder solange unselig in der Gegend herumirren, bis dieses Feld neun Mal Wald und neun Mal Wiese gewesen ist, und dann erst — — dann erst — — zeigt sich wieder Gelegenheit zur möglichen Erlösung.“

Seitdem aber treibt der „Pfaffenstegjoggeli“ sein Unwesen noch viel toller!

An einem Samstag abend hatten die Bauersleute noch Garben draußen auf dem Felde und ein Gewitter zog herauf. Eiligst rüsteten sie Wagen und Pferde und gaben sich redlich Mühe, die Garben noch trocken unter Dach und Fach zu bringen. Als sie aber dem Acker zufuhren, sahen sie schon von weitem den „Pfaffenstegjoggeli“ von der Höhe herabstiefeln. Vergebens pressierten und eilten sie ihm zuvorzukommen. Die Rosse sprengten wie wild mit dem halb beladenen Wagen davon, die nacheilenden Landleute verloren Gabeln und Bindzeug und schließlich blieben die Pferde alle vier nach toller Haß zwischen vier Tannen so seltsam eingeklemmt, daß man die Bäume umhauen mußte, nur um die Tiere wieder frei zu bekommen.

Manch ein Biedermann aber, der die rechtzeitige Heimkehr versäumt und ungläubig alle Geister dem guten „Schwarzchriesiwasser“ gleichstellen mochte, mußte den „Pfaffenstegjoggeli“ von der unangenehmsten Seite kennen lernen. Er verstand es wirklich ausgezeichnet, solchen Leuten ganz übel mitzuspielen.

Mit dem ersten Schritte auf den Steg saß er auch schon dem Ahnungslosen im Genick. Da half kein Beten und kein Fluchen, irrend und keuchend marschierte der Arme mit seiner Last auf dem Rücken über Stock und Stein, durch Wiese und Bach, bis beim ersten Klang der Morgenglocken ein Erwachen aus wüstem Traume erfolgte und der Spötter todmüde und schweißgebadet wieder in der Nähe des verrufenen Steges stand.

Frohgemute Wandersleute läßt indessen der Geist unbehelligt und feinetwegen braucht auch an jener Stelle keinen Schwarzwaldwanderer das Gruseln anzukommen. — — Ein fröhlich Herze und heiterer Sinn passieren überall unangefochten, selbst wenn ihr Träger ein Fronfastenkind wäre.